

Stadt-Edition



Volker Häring

Berlin 151

**Die Stadt im ewigen Aufbruch,
ihre Orte und ihre Menschen
in 151 Momentaufnahmen**



Für meine Eltern, denen ich Berlin verdanke!





Geboren im Nachrevolutionenjahr 1969 in der bayrischen Provinz, zog es **Volker Häring** nach dem Abitur in die weite Welt. Mitte der 1990er-Jahre studierte er in Peking Chinesisch und Theater und unterrichtete Deutsch am Goethe-Institut. Nach seiner Rückkehr in die Heimat gründete er 2001 den Spezialreiseveranstalter China By Bike und organisiert seitdem Rad- und Aktivreisen in China und Südostasien. Wenn er nicht gerade durch Asien radelt, lebt Häring als freier Journalist in Berlin und schreibt seit einigen Jahren regelmäßig für verschiedene Magazine, Wochen- und Tageszeitungen. Er ist Autor mehrerer China- und Asien-Reiseführer. Mit seiner Band Alpträum der Roten Kammer bringt er als Sänger und Gitarrist chinesische Rockklassiker auf deutsche Bühnen.

1. Auflage

© Conbook Medien GmbH, Meerbusch, 2016

Alle Rechte vorbehalten.

www.conbook-verlag.de

www.1-5-1.de

Lektorat: Silke Lübbers

Einbandgestaltung: LNT Design, Köln

Satz: David Janik

Fotos Einband: Volker Häring, mit Ausnahme des Bildes oben links: © Various & Gould: »Face Time« Mural, Berlin 2015 — www.variousandgould.com

Fotos Innenteil: Volker Häring, mit Ausnahme von (genannt sind die Nummern der Momentaufnahmen): 4: © Stiftung Haus der Geschichte, Lizenz CC BY-SA 2.0; 10, 22, 28, 64, 86, 114, 133, 136, 148: © Zornica Kirkova; 42 (oben): © Sir James, Lizenz CC BY-SA 2.0 DE; 42 (unten): © Oliver Flaskämper, Lizenz CC BY-SA 3.0; 50: Berno Buff; 53, 112: Henning Scholz; 83: Ingrid Vogel; 98: Mehlwurm Bäckerei; 146: Detlef Häring

Druck und Verarbeitung: Multiprint GmbH

ISBN 978-3-95889-104-3

Die in diesem Buch dargestellten Zusammenhänge, Erlebnisse und Thesen entstammen den Erfahrungen und/oder der Fantasie des Autors und/oder geben seine Sicht der Ereignisse wieder. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen, Unternehmen oder Institutionen sowie deren Handlungen und Ansichten sind rein zufällig. Die genannten Fakten wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert, eine Garantie für Richtigkeit und Vollständigkeit können aber weder der Verlag noch der Autor übernehmen. Lesermeinungen gerne an feedback@conbook.de.

Stadt-Edition



Volker Häring

Berlin 151

Die Stadt im ewigen Aufbruch,
ihre Orte und ihre Menschen
in 151 Momentaufnahmen



Momentaufnahmen

151 x Berlin

Adlon	6	Crafting	77
Alexa und Co.	8	Dachausbau	78
Alleen	10	Der Himmel über Berlin	80
Alt-68	12	Der Juhnke-Fluch	82
Ampelmännchen Ost	14	Der Regierende	84
Ämter	16	Die Frisur sitzt	86
Anhalter Bahnhof	18	Döner	88
Asiatische Märkte	20	Du kriegst die Motten	90
Asiatisches Essen	22	Durch Berlin	92
Ausstellungen	24	Durchschnitt	94
Babylon Berlin	26	East Side Gallery	96
Baustellen	28	Eis	98
Bausünden	30	Erdgeschoß, bunt	99
BER	32	Europa-Center	100
Berlinale	34	Ewig Tucholsky	102
Berlin Alexanderplatz	36	Fahrradsternfahrt	104
Berliner Licht	38	Ferienwohnung	106
Berliner Luft	40	Friedrichshain	108
Berliner Märkte	42	Friedrichstraße	110
Berliner Mauer	44	Fußball	112
Berliner Musiker	46	Gärtners Traum	114
Berliner Natur	48	Gaslaternen	116
Berliner Volksmund	50	Gedächtniskirche	118
Berliner Weiße	51	Gentrifizierung	120
Bettler	52	Germania	122
Bienen	54	Gleisdreieck	124
Biergärten	55	Glienicker Brücke	126
Bio	56	Grunewald	128
Bolle	58	Hansviertel	130
Botschaften	60	Hasenheide	132
Brachflächen	62	Hauptbahnhof	134
Brandenburger Tor	64	Hauptstadt	136
BSR	66	Haus der Kulturen der Welt	138
Bücherbank	68	Hochbahn	140
BVG	70	Hochhäuser	142
Cafés	72	Hundekacke	144
Checkpoint Charlie	74	ICC	146
Christopher-Street-Karneval-Parade	76	Ick bin ein Berliner	148

In Neukölln is Musike	150	Rüti-Chic	220
ITB	152	S-Bahn	222
Jagdsaison	154	Schwäbischer Berg	224
Jüdisches Leben in Berlin	156	Servus Avus	225
KaDeWe	158	Siegessäule	226
Kanäle und Seen	160	Spätkauf	228
Kellertheater	162	Speckgürtel	230
Kiez	164	Spreestrاند	232
Kirchen	166	Spreewald	233
Kita	168	Stabi	234
Klein-Kleinkunst	170	Stadtschloss	236
Kohls Waschmaschine	172	Stalinallee	238
Kopfsteinpflaster	174	Steglitzer Kreisel	240
Korkmännchen	176	Straßenbahn	241
Kreuzberg	178	Strausberg	242
Kulturforum	180	Streetart	244
Latte-macchiato-Mütter	182	Tacheles	246
Linie 1	184	Taxi	248
Lübars	186	Tempelhofer Feld	250
Märkisches Viertel	188	Teufelsberg	252
Marzahn	190	Tiergarten	254
Mehlwurm und Co.	192	Touristen	256
Mitte	194	Trabi	258
Moabit	195	Türkische Supermärkte	259
Neuss(t)es Berlin	196	U5	260
New City West	198	Umland	262
Olympia	200	Um's Eck, in der Kneipe	264
Oper	202	Und 'ne Currywurst	266
Politik	204	Unter den Linden	268
Potsdam	206	Urban Gardening	270
Potsdamer Platz	208	Wasserpumpen	272
Preußens Gloria	210	Wilde Berliner	274
Prost	212	Wir besetzen uns ein Reihenhaus	276
Quadrige	214	Wir Tiere vom Bahnhof Zoo	278
Ratten	215	Zehlendorf	280
Reichstag	216	Zu Markte getragen	282
Revue	218	Zu Wasser und zu Land	284
Russendisko	219		

1 Adlon

Luxus aus der Retorte

»Det jab et doch früher nich!«, staunte so mancher Westberliner Ende der 1990er-Jahre, als er sich zum ersten Mal vorsichtig über die Mauergrenze wagte. Doch, gab es. Ganz früher. Eine Legende. Ehemals.

Berlin hatte Anfang des 20. Jahrhunderts – einige Dinge ändern sich nie – den Drang, zu den Weltstädten London, New York und Paris aufzuschließen. Hier galten Hotels schon um die Jahrhundertwende nicht als reine Bettenburgen, sondern als Ort des gesellschaftlichen Lebens. Lorenz Adlon, in einfachen Verhältnissen aufgewachsen und in der Gastronomie zu Geld gekommen, eröffnete 1907 das Hotel Adlon und schaffte es innerhalb weniger Jahre, es zum Synonym für Luxus, Modernität und gesellschaftliches Leben zu machen. Der Hochadel mietete sich in den Suiten ein, Staatsgäste logierten hier ebenso wie Schauspieler und hochrangige Politiker. Sogar Kaiser Wilhelm II. schlug hier in kalten Wintern sein Quartier auf.

In den Goldenen Zwanzigern war das Adlon das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens der Hauptstadt und erste Adresse vor allem für amerikanische Touristen. Den Nazis war der Laden jedoch suspekt, sie zogen den nahegelegenen Kaiserhof vor. In den Nachkriegswirren schwer beschädigt wurde der verblieben Rest des Adlons 1984 gesprengt.

Die Marketing-Idee des heutigen Betreibers, der Kempinski-Gruppe, ist klar: Es soll an die glorreiche Geschichte des Hotels angeknüpft werden. Nicht wenige Berliner fragten sich aber mit einem gewissen Recht, was der Wiederaufbau der Stadt sagen sollte. Seht her, wir sind wieder wer? In Laufweite zum Potsdamer Platz, dem Regierungsviertel und dem spektakulären Hauptbahnhof?

Persönlich kenne ich keinen Berliner, der freiwillig ins Adlon gehen würde. Das kann aber auch an meinem Umgang liegen. Touristen würden ja gerne, dürfen aber nicht. Und Staatsgäste logieren wohl eher im Ritz-Carlton am Potsdamer Platz, wenn ich das regelmäßige Polizeiaufgebot auf meinen Arbeitsweg sehe und zuweilen in die Mündung eines Scharfschützen auf dem Hoteldach blicke.

Zwischendurch sah es so aus, als ob ein wenig Glanz und Glamour im Adlon einziehen würde. Udo Lindenberg schaute sich den noblen Laden als potenzielle Bleibe während der Musicalproduktion *Hinterm Horizont* an, zog dann aber doch für seine Berliner Zeit ins

 **Filmtipp** • In der glanzvollen Welt des Hotel Adlon von Percy Adlon





Interconti. Kein gutes Zeichen. Überhaupt ist das ganze Ensemble, eingequetscht zwischen der scharf bewachten britischen und der hermetisch abriegelten US-amerikanischen Botschaft, alles andere als charmant, um es vorsichtig auszudrücken. Immerhin diente das Hotel als Schauplatz des Hollywood-Thrillers *Unknown Identity* mit Liam Neeson. Danach lag das Hotel auf der Leinwand in Schutt und Asche. Das mag man dem Hotel nun wirklich nicht wünschen.

Kleine Fußnote: Percy Adlon, bekannt geworden mit dem Kultfilm *Out of Rosenheim*, ist der Urenkel des Hotelgründers. Sein Film *In der glanzvollen Welt des Hotel Adlon* von 1996 zeichnet die legendenumwobene Geschichte des Berliner Nobelhotels nach.

2 Alexa und Co. Einkaufszentren

Eigentlich kann der alteingesessene Berliner mit Einkaufszentren nicht viel anfangen. Der Westberliner kaufte bei Bolle oder Reichelt, der Ostberliner beim Konsum. Dinge des täglichen Bedarfs gab es beim Gemischtwarenladen um die Ecke. Der Berliner liebte seinen – Kiez genannten – Mikrokosmos. Für die große weite Einkaufswelt gab es einige wenige ausgewählte Adressen: das KaDeWe (lustvoller Seufzer der Wilmersdorfer Witwen im Musical *Linie 1*), der Karstadt am Hermannplatz (in den 1930ern größtes Kaufhaus des Kontinents) und das Centrum Warenhaus am Alexanderplatz (Sehnsuchtsort der Ostseele).

Seit Ende der 1990er-Jahre sprossen dann die »Foren« aus der Berliner Erde. Forum Neukölln, Forum Steglitz, Forum wie-auch-immer – seelenlose Gebilde der Profitmaximierung und Qualitätssenkung, deren einziger Nutzen die Bündelung sämtlicher menschlichen Grundbedürfnisse darstellt. In der Regel findet man dort Mediamarkt oder Saturn, Edeka oder Kaufland, eine Post, einen Zeitungsladen, Tchibo, eine Eisdielen und einen Chinaimbiss, gerne in der Kombination mit einem Dönerspieß. Also genau das, was man in jeder westdeutschen Fußgängerzone findet.

Die Mutter, oder besser, die Ausgeburt aller Berliner Einkaufszentren ist das Alexa, jenes fensterlose Ungetüm, 2007 zwischen Alexanderplatz und Janowitzbrücke eröffnet. »Hässlich« fand es der damalige Bürgermeister Wowereit und der Tagesspiegel titelte im April 2016: »Manchen dürfte es freuen: Der Blick aufs Alexa wird bald von einem Hochhaus verstellt.« Der Durchschnittsberliner findet daher auch die Lösung, die der Kollege Horst Evers in seinem grandiosen Berlinkrimi *Der König von Berlin* für die Berliner Rattenschwemme findet, sehr sympathisch: Die Nager landen schlussendlich – Vorsicht, Spoiler! – im Alexa.

Auch wenn das Alexa jeden Monat eine Millionen Besucher sieht, geht der Trend doch in eine andere Richtung. Die drei verbliebenen historischen Markthallen sind ein riesiger Erfolg und in vielen Vierteln finden sich wieder kleine, persönliche Geschäfte, die sich statt Konsumrundschnalch auf wenige Dinge spezialisiert haben. Für den Computer geht der moderne Berliner zum Mediamarkt. Für den Rest dann in den Kiezladen. Wir sind doch nicht blöd!





3 Alleen Kürzer als ein Kirchturm

Wussten Sie, dass Berlins kürzeste Allee nur fünfzig Meter lang und damit vierzig Meter kürzer als der nebenstehende Kirchturm ist? Berlin ist eine Stadt der Alleen, auch wenn so mancher Baumbestand akut gefährdet ist.

Berlins berühmteste Allee ist auch die älteste, obwohl man sie schon seit Jahren und mindestens bis zur Fertigstellung der U5 eher als Kran- denn als Baumallee bezeichnen könnte. Schon 1647 ließ Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, zwischen seinem Schloss und seinem Jagdrevier, dem Großen Tiergarten, die Allee »Unter den Linden« anpflanzen. Und wie immer haben es die Bürger dem Adel gleichgetan. Kaum eine Straße in der Innenstadt, die nicht von Bäumen bestanden wird. Doch während es im Westteil der Stadt vor allem die kleinen Nebenstraßen sind, deren Randbepflanzung in den Kronen zuweilen fast eine geschlossene Baumdecke bilden, und nur wenige Straßen, vor allem im Grunewald, den schicken Titel »Allee« tragen, dominieren im Ostteil der Stadt die ab den 1950er-Jahren breit angelegten baumbestandenen Ausfallstraßen: Prenzlauer, Greifswalder, Landsberger und Karl-Marx-Allee.

Das Konzept des Architekten Hans Scharoun sah eine völlige Neugestaltung Berlins vor, den sogenannten Kollektivplan. Sein Plan war eine rigorose Neuaufteilung und Dezentralisierung der Stadt, dazu eine lockere Bebauung mit viel Grün zwischen den einzelnen Wohneinheiten. Glücklicherweise beschränkte sich die Umsetzung größtenteils auf die von 1949 bis 1961 Stalinallee genannte Karl-Marx-Allee. Noch heute ist sie im Positiven wie im Negativen ein eindrucksvolles Beispiel für Stadtplanung im sogenannten Realsozialismus. Die Definition von Allee als eine auf beiden Seiten von Bäumen begrenzte Straße, die hat man hier allerdings nur bedingt beachtet. Bäume sind zwar beidseitig vorhanden, gehen aber ob der schieren Monumentalität der umstehenden Bauten vollständig unter.

Da lobe ich mir doch die Thusnelda-Allee in Moabit, jener Alleestummel im Schatten des Kirchturms. Bescheiden, fast schüchtern kommt sie daher, öffnet sich zu beiden Seiten in kleine Parkanlagen. Ein Gegenentwurf zur Karl-Marx-Allee. Die ist allerdings bei Weitem nicht die längste Allee Berlins. Dieser Titel geht an die Landsberger Allee, die Mitte mit Hellersdorf verbindet und es auf sage und schreibe knapp elf Kilometer bringt.

 **Thusnelda-Allee** mit Heilandskirche und Otto-Park • Berlin-Moabit • U-Bahn »Turmstraße«



Alt-68 Damals, bei Rudi!

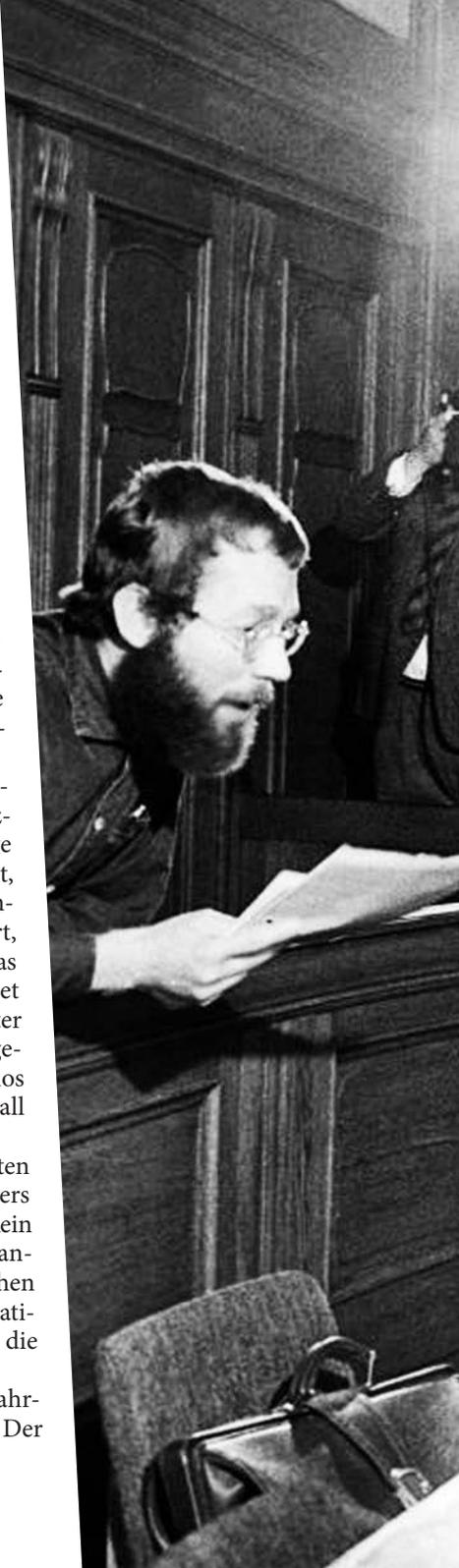
Ab und zu begegnete er mir noch: Leicht gebeugt, den Blick starr auf die Straße gerichtet, als ob er durch Vermeidung von Blickkontakt verhindern wollte, dass man ihn erkennt. Fritz Teufel, einst Richterschreck der Spaßguerilla, verdiente seine Vollkorn-Brötchen die letzten Jahre als Fahrradkurier.

Der Alt-68er, der durch die Instanzen marschiert, ist heute nicht selten ein Ärgernis. Der Alt-68er, der immer noch in seinem Altbiotop wohnt, ist meist eine Tragödie. Alt werden in der Opposition zur Gesellschaft ist scheiße, das haben die Kollegen von Fischer bis Trittin verinnerlicht. Der Rest hängt heute in Kneipen wie der Dicken Wirtin ab und ist kein schöner Anblick mehr.

Den Alt-68er findet man heutzutage erstaunlicherweise eher in Charlottenburg als in Kreuzberg, also in dem Stadtteil, von dem der Kollege Benjamin von Stuckrad-Barre zu Recht schreibt, dass sich hier eher langsam Veränderungen einstellen. Wer heute über den Savigny Platz flaniert, kann sich kaum vorstellen, dass hier einmal das Zentrum der (deutschen) Revolution verortet wurde. Die Kommune 1 logierte am Stuttgarter Platz? Ein Treppenwitz der Geschichte! Hier gedeihen heutzutage eher Sexshops und Casinos zwischen den Müllhaufen, aber auf keinen Fall Revolutionäre!

Obwohl gerade in Berlin die Errungenschaften der 68er-Generation besser als irgendwo anders in Deutschland zu sehen sind. Sicher, es gibt kein richtiges Leben im falschen. Aber es gibt ein angenehmes Dasein im Spätkapitalismus. Zwischen *Foodcoop*, Nachbarschaftsinitiative und alternativem Weinladen lässt sich recht entspannt auf die ausbleibende Revolution warten.

Nur den Fritz Teufel, den spätberufenen Fahrradkurier, den hat es viel zu früh erwischt. Der Wahrheitsfindung hat das leider nicht gedient.





5 Ampelmännchen Ost

Die Renaissance der DDR

Was bleibt von der DDR? Der grüne Pfeil? Currywurst ohne Darm? Die Utopie einer gerechten Gesellschaft? Nein, das unerschütterte Erbe des realen Sozialismus deutscher Prägung hängt an jeder Ecke Berlins: Das Ampelmännchen Ost. Über 2.000 Lichtsignal- und Lichtzeichenanlagen, wie es im Beamtendeutsch heißt, gibt es in Berlin. Das macht schätzungsweise 4.000 Ampelmännchen allein im Berliner Stadtgebiet. Und selbst im entfernten Hückeswagen bei Wuppertal hat der Sozialismus gesiegt. Besser gesagt: eines seiner Symbole.

Das Ampelmännchen Ost geht auf den Verkehrspsychologen Karl Peglau zurück, der 1961 dem Verkehrsministerium der DDR vorschlug, für die Fußgängerampeln ein eigenes Symbol einzuführen. Nach neunjährigem Marsch durch die Instanzen erstrahlte 1969 das erste Ampelmännchen an der Kreuzung Unter den Linden/Friedrichstraße. 1970 wurde das Ampelmännchen als offizielles Fußgängersignal in den Lichtsignalstandard der DDR aufgenommen.

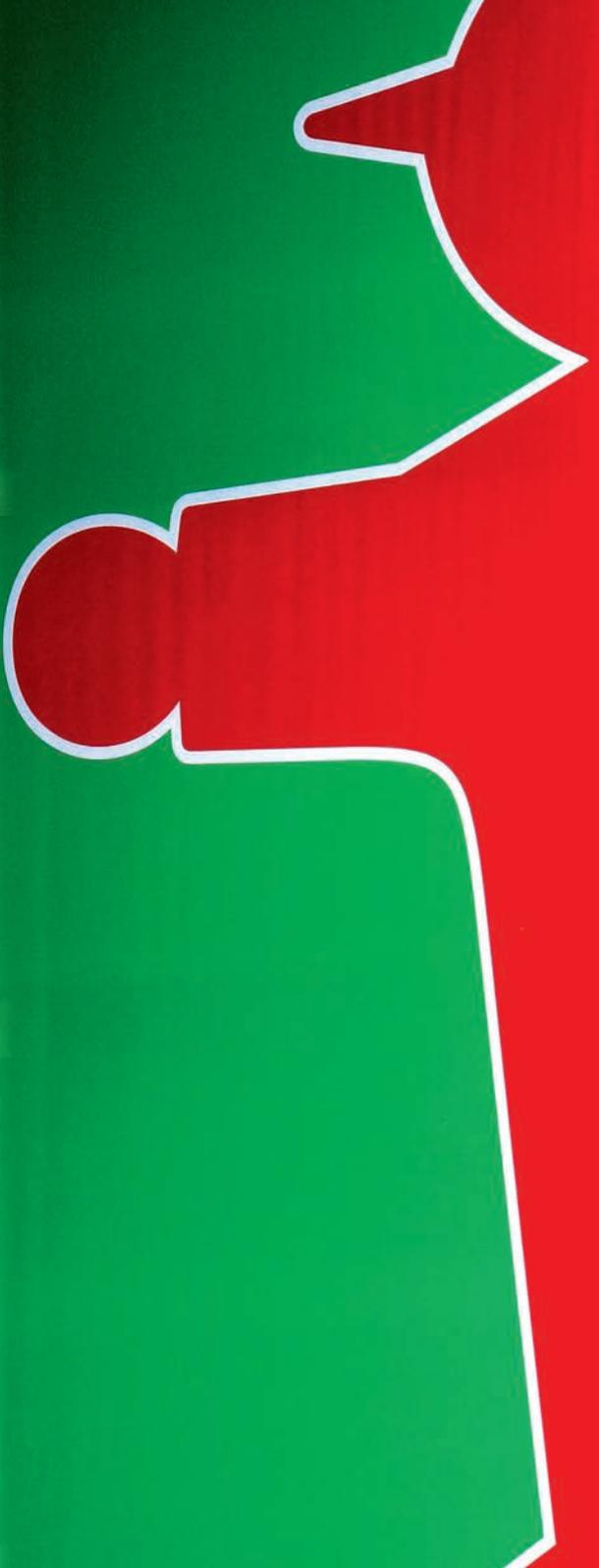
Nach der Wiedervereinigung schien jedoch auch das freundliche Designmännchen den Weg alles Östlichen zu gehen. 1990 schickte man sich an, auch in Ostdeutschland flächendeckend das westdeutsche Ampelmännchen einzuführen. Da hörte für die Ostdeutschen der Spaß aber auf! Kapitalismus, Arbeitslosigkeit und Helmut Kohl, damit konnte man sich arrangieren. Aber auf den geliebten Ampelmann verzichten?

Die Renaissance der Ampelmännchen kam auf Umwegen. Die Leuchten, die der Produktdesigner Markus Heckhausen aus ausgemusterten Ampelgläsern herstellte, erfreuten sich in den 1990ern großer Beliebtheit. *Das Buch vom Ampelmännchen*, das Heckhausen zusammen mit Peglau 1997 im Eulenspiegel Verlag herausgab, tat ein Übriges. Seit 2005 wird auch in Westberlin der östliche Ampelmann in die Lichtzeichenanlagen eingesetzt. Heute gibt es T-Shirts, Kaffeetassen und Kondome mit dem Symbol.

Den Siegeszug des Ampelmännchens Ost scheinen also weder Ochs noch Esel aufhalten zu können. Doch, halt! – In Bayern »dürfen die im Einigungsvertrag zugelassenen Fußgängersignale (Ampelmännchen) nicht verwendet werden.«



AMPELMANN
BERLIN



Ämter Warten nach Nummern

Die gute Nachricht: Die Zeiten der Warteschlangen auf Berliner Ämtern sind vorbei. Die schlechte: Es wurden schlichtweg Stühle aufgestellt. Aber was interessiert mich das, werden Sie, die Berlinbesucherin oder der Berlinbesucher nun schulterzuckend fragen. Ganz einfach: Der genervte Herr, der sie gerade in bestem Berliner Idiom angeschnauzt hat, war sicherlich gerade beim Einwohnermeldeamt. Und die ältere Dame mit der Bierfahne und dem verfetteten Dackel, die Sie gerade Landpomeranzen schimpfte, hatte soeben eine Begegnung mit dem Ordnungsamt, zwecks ordnungsgemäßer Entsorgung der Hundexkremete.

Berlin hat eine lange Tradition der selbsterhaltenden Bürokratie. In Ost wie West sprudelten bis 1989 die Subventionen und gingen bevorzugt in einen ohnehin aufgeblähten Verwaltungsapparat. Der wähnte sich sakrosankt und über den normalen Bürger erhaben. Der dann den Behördengang auch scheute wie Harald Juhnke den Kalinka Kefir. Ein Haus zu besetzen war in den 1980er-Jahren in Westberlin deutlich einfacher als sich legal für eine Wohnung beim Einwohnermeldeamt anzumelden.

Apropos Wohnung! Da wartete dann der arme Bruder des Verwaltungsbeamten auf den gestressten Berliner: der Hausmeister. Genetisch nahezu identisch mit dem Blockwart der Nazizeit, war dies immer, wirklich immer der arbeitslose Alkoholiker, Erdgeschoß, Hinterhof. Von Damenbesuch bis Mülltrennung – dem Berliner Hausmeister entging nichts. Bis er Ende der 1990er-Jahren von den sich professionalisierenden und zunehmend von Investmentfonds aufgekauften Hausverwaltungen entsorgt wurde. Und nicht selten eine neue Heimat als Kontrolletti bei der BVG oder Ordnungsamtstreifengänger fand.

Daher, lieber Berlinbesucher: Nachsicht mit den Hauptstädtern, der wahre Grund der sprichwörtlichen Berliner Unfreundlichkeit liegt in den Zumutungen der Berliner »Aristobürokratie«. Wie sagte schon Kafka? »*Ich bin ein Berliner!*«





Wasser Nr 7697
ES 150
7,1 | | , | |
0,5

Wasser Nr 7698
LV 300
4,2 | | , | |
1,5

Wasser Nr 7
ES 1
1,5 | | , | |
1,2

7 Anhalter Bahnhof

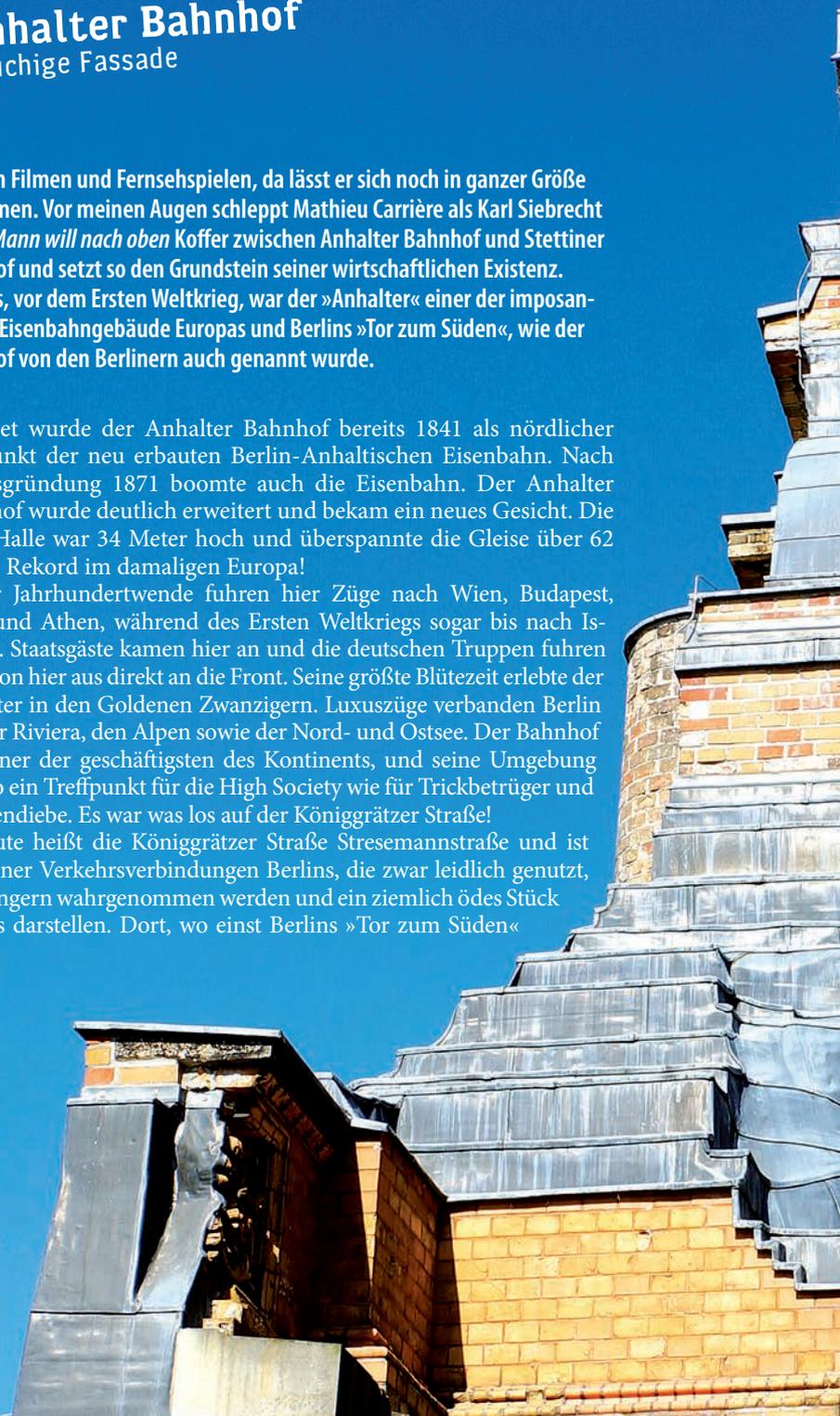
Brüchige Fassade

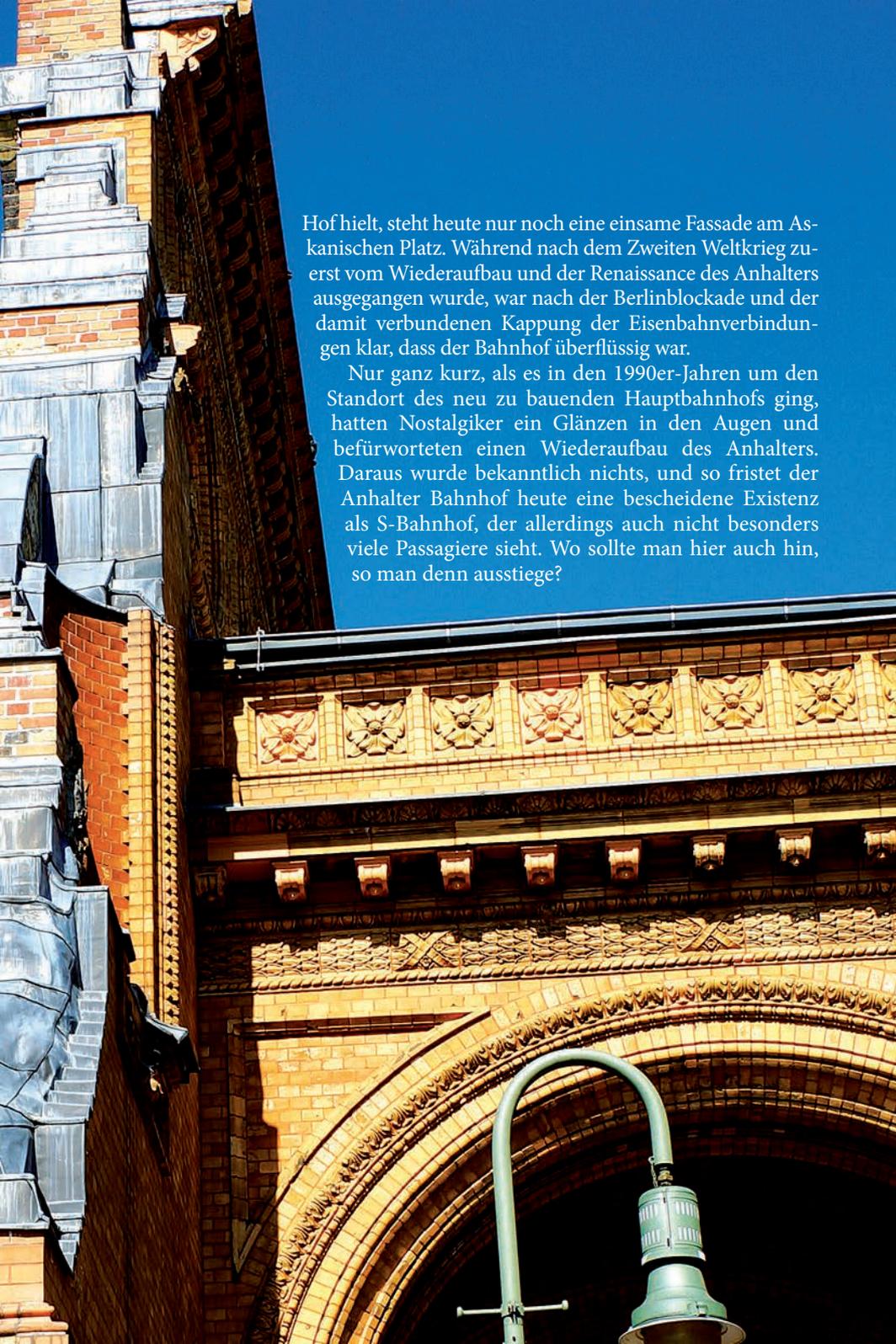
In alten Filmen und Fernsehspielen, da lässt er sich noch in ganzer Größe bestaunen. Vor meinen Augen schleppt Mathieu Carrière als Karl Siebrecht in *Ein Mann will nach oben* Koffer zwischen Anhalter Bahnhof und Stettiner Bahnhof und setzt so den Grundstein seiner wirtschaftlichen Existenz. Damals, vor dem Ersten Weltkrieg, war der »Anhalter« einer der imposantesten Eisenbahngebäude Europas und Berlins »Tor zum Süden«, wie der Bahnhof von den Berlinern auch genannt wurde.

Eröffnet wurde der Anhalter Bahnhof bereits 1841 als nördlicher Endpunkt der neu erbauten Berlin-Anhaltischen Eisenbahn. Nach Reichsgründung 1871 boomte auch die Eisenbahn. Der Anhalter Bahnhof wurde deutlich erweitert und bekam ein neues Gesicht. Die neue Halle war 34 Meter hoch und überspannte die Gleise über 62 Meter. Rekord im damaligen Europa!

Zur Jahrhundertwende fuhren hier Züge nach Wien, Budapest, Rom und Athen, während des Ersten Weltkriegs sogar bis nach Istanbul. Staatsgäste kamen hier an und die deutschen Truppen fuhren 1914 von hier aus direkt an die Front. Seine größte Blütezeit erlebte der Anhalter in den Goldenen Zwanzigern. Luxuszüge verbanden Berlin mit der Riviera, den Alpen sowie der Nord- und Ostsee. Der Bahnhof war einer der geschäftigsten des Kontinents, und seine Umgebung ebenso ein Treffpunkt für die High Society wie für Trickbetrüger und Taschendiebe. Es war was los auf der Königgrätzer Straße!

Heute heißt die Königgrätzer Straße Stresemannstraße und ist eine jener Verkehrsverbindungen Berlins, die zwar leidlich genutzt, aber ungern wahrgenommen werden und ein ziemlich ödes Stück Berlins darstellen. Dort, wo einst Berlins »Tor zum Süden«



The image shows a close-up, low-angle view of the Anhalter Bahnhof in Berlin. The building's facade is made of light-colored bricks and features intricate architectural details, including a large, ornate archway. A green street lamp is visible in the foreground, partially obscuring the lower part of the arch. The sky is a clear, bright blue. The text is overlaid on the right side of the image, providing historical context about the station's fate after World War II and the Berlin Blockade.

Hof hielt, steht heute nur noch eine einsame Fassade am Askanischen Platz. Während nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst vom Wiederaufbau und der Renaissance des Anhalters ausgegangen wurde, war nach der Berlinblockade und der damit verbundenen Kappung der Eisenbahnverbindungen klar, dass der Bahnhof überflüssig war.

Nur ganz kurz, als es in den 1990er-Jahren um den Standort des neu zu bauenden Hauptbahnhofs ging, hatten Nostalgiker ein Glänzen in den Augen und befürworteten einen Wiederaufbau des Anhalters. Daraus wurde bekanntlich nichts, und so fristet der Anhalter Bahnhof heute eine bescheidene Existenz als S-Bahnhof, der allerdings auch nicht besonders viele Passagiere sieht. Wo sollte man hier auch hin, so man denn ausstiege?

8 Asiatische Märkte

Ein Hauch von Soja

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten Chinarestaurants in Berlin aufmachten, hatten die asiatischen Pioniere ein schwerwichtiges Problem: Die meisten Zutaten für eine authentische chinesische Küche, die entsprechenden Gemüsesorten, die Würzsoßen und die Gewürze gab es nicht in Deutschland. Und der Import gestaltete sich schwierig. Also griffen die ersten Chinarestaurants auf das zurück, was der lokale Markt hergab, und »süßsauer« war erfunden. Und da man den Deutschen die chinesischen Namen nicht zumuten wollte, gab es das Nummernsystem hinzu.

Man kann also getrost davon ausgehen, dass das Elend mit der Nummer 69 süßsauer seinen Anfang in der Versorgungsnotlage der chinesischen Köche fußte, sich dann aber leider in Gehirn und Magen der Deutschen festbrannte. Auf diese Weise war Deutschland und leider auch bis vor Kurzem Berlin ein kulinarisches Desaster, was authentische chinesische Küche anging.

Schwer zu sagen, ob die Renaissance der Chinarestaurants den Boom der Asienmärkte in Berlin verursachten oder umgekehrt. Tatsache ist, dass der Asienmarkt am Walther-Schreiber-Platz, Vinh-Loi am Wittenbergplatz und auch andere einschlägige Supermärkte mit Asienschwerpunkt schon alteingesessen waren, als man in Berlin noch im Teig verstecktes Schweinefleisch mit Zuckersoße aß.

Heute gibt es in der Innenstadt Asiengeschäfte fast an jeder Ecke – und eine Reihe von äußerst authentischen Restaurants mit asiatischer und Fusionsküche. Und als wäre das nicht genug, wächst nun auf Brandenburger Boden die Jahresversorgung aller europäischen Chinarestaurants mit Duftspargel. Nie gehört? Das ist ein äußerst schmackhaftes Wurzelgemüse, das in jedem Asienmarkt zu finden ist. Es sieht aus wie eine Mischung aus Staudensellerie und ungewaschenem Bambus und schmeckt, kurz blanchiert und dann mit Paprika und etwas Knoblauch scharf in Öl angebraten, ausgezeichnet.

Das ultimative asiatische Einkaufserlebnis bietet schließlich das Dong Xuan Center in Lichtenberg. Mehr Vietnam geht nicht in Berlin! Und wer gerne einmal authentisches Thaiessen versuchen möchte, kann sein Glück auf der Thaiwiese versuchen. Jeden Samstag und Sonntag im Preußenpark in Wilmersdorf.

 **Dong Xuan Center** • Herzbergstraße 128–139 • 10365 Berlin •
www.dongxuan-berlin.de



绿亚超市

Grün Asia Markt

欧凯进出口有限公司

Okai Import Export GmbH

Asia
Markt

Mo
i
Sa

绿亚超市

YCID

WSE

- Sa
00-20:

HVA

Rit

Asiatisches Essen

Zwischen Kitsch und Stil

In den 1990er-Jahren ging man als Berliner eigentlich nur zum Chinesen, wenn man einmal Lust auf ein gut eingeschicktes Weizen hatte. Wie fast überall in der frisch vereinigten Republik gab es beim Chinesen, Vietnamesen oder Thailänder das berühmt-berüchtigte Geschmacksballett nach Nummern und Zutat. Schwein, Rind, Huhn, Fisch, Garnelen, Tofu, und dann vier bis fünf verschiedene Soßen zur Wahl: Die 15 süßsauer bitte, aber nicht zu scharf!

Mitte der 1990er-Jahre machten dann in der Kantstraße die ersten »richtigen« Chinesen auf. »Richtig« allein schon deshalb, weil die meisten chinesischen Lokale bis dato von Vietnamesen geführt wurden.

Restaurants wie das Selig und Good Friends wurden innerhalb kürzester Zeit zum Pilgerort der ortsansässigen Chinesen, von Sinologen und jedem, der etwas von echter asiatischer Küche verstand. Hinzu kamen Busladungen von Chinesen auf »Dienstreise«, wie man sagte, sprich: auf staatlich alimentierter Vergnügungstour durch Europas Städte. Allein dem westlichen Essen wollten die Besucher aus dem Reich der Mitte nicht ganz trauen. Und damit wurde so mancher Geheimtipp zur Abfertigungsküche, wo die Masse die Klasse verdrängte.

Nun, mehr als zwanzig Jahre später, kann der Connoisseur asiatischer Küche durchatmen, die Stäbchen spitzen und seiner Vorliebe frönen. Allein im Szenebezirk »Kreuzkölln« kann man sich einmal gepflegt durch den ganzen asiatischen Kontinent fressen, sei es bei Dr. To's oder in der Long March Canteen. Und selbst eingessene Klassiker wie das Tian Fu in Charlottenburg laufen neuerlich zur Hochform auf.

Eins haben die »neuen« Asiaten gemeinsam: Sie sind hip, trendy – und die Portionen haben nichts mehr mit den Riesenportionen beim klassischen Chinesen um die Ecke zu tun.

Wer es bodenständig mag: Vietnamesische Baguettes sind im (günstigen) Trend und in Moabit versteckt sich eine echte Perle, das Agni. Vier Tische, zehn Plätze, eine Küche und ein Tandoori-Ofen auf gefühlt zehn Quadratmetern: der beste Inder Berlins!



sss
DrTO's

Rachel
54

TODAYS SPECIAL
🍷 gegrißte Rippchen
m jap BBQ Sauce 7,30€
🌿 Sommer Salat 7,50€
→ Garnel, Gurke, ToFu und
Minze *veg möglich!!
🍷 French 57 9,-€



10 Ausstellungen

Die Kunstwelt zu Gast

Was war das für ein Jubel, als das Museum of Modern Art New York während der Renovierung des Stammhauses in den USA ihre Kunstschätze 2004 nach Berlin auslagerte und für sieben Monate den staunenden Hauptstädtern zeigte. Endlich mal richtige Kunst in Berlin! Jetzt wirklich?

Glaubte man dem damaligen Boulevard, dann fehlte tatsächlich die große Kunst in Berlin. Eine eher seltsame Wahrnehmung. Denn auch wenn die Berliner die MoMA-Ausstellung förmlich überrannten und sich ellenlange Schlangen vor der Neuen Nationalgalerie bildeten, einen Mangel an interessanter Kunst kann man Berlin nun wirklich nicht absprechen.

Allein die Neue Nationalgalerie, erbaut von Ludwig Mies van der Rohe und daher schon architektonisch ein seltenes Prunkstück in der Berliner Stadtlandschaft, ist mit ihrer Sammlung von Kunst des 20. Jahrhunderts sowie ständig wechselnden temporären Ausstellungen ein Muss für jeden Berlinbesucher. In der Alten Nationalgalerie hat die Kunst des 19. Jahrhunderts ihre Heimat gefunden und der Martin-Gropius-Bau erfreut Hauptstädter wie Besucher immer wieder aufs Neue mit Ausstellungen, die in keine Schublade passen. Darüber hinaus besitzt Berlin mit dem Hamburger Bahnhof seit 1996 ein grandioses Museum für Gegenwartskunst. Und jeder zweite Berliner hält sich ohnehin für einen Künstler!

Richtig ist tatsächlich, dass Berlin nicht das *eine* Museum von Weltruf hat, wie das besagte New Yorker Museum of Modern Art oder die Tate Gallery in London. In Berlin lauert die Kunst eben an jeder Ecke. Und in ihrer musealen Form ist sie über das ganze Stadtgebiet verteilt. Das muss ja kein Nachteil sein!





11 Babylon Berlin

Was spricht der Berliner?

Neulich saß ich mit einer Bekannten, ihrerseits in Kanada zweisprachig englisch-deutsch aufgewachsen, in einer »Kreuzköllner« Kneipe. Wir bestellten. Stutzten. Die Speisekarte war ausschließlich auf Englisch gehalten, was uns – im Alltag sowieso ständig zweisprachig unterwegs – aber erst auffiel, als die Bedienung kein Wort Deutsch verstand.

Willkommen im Sprachlabor Berlin! Nun ist man als Berliner ja Einiges gewohnt, was babylonische Sprachverwirrung angeht. »Mit scharf?« beim Dönermann ist ja schon längst in den alltäglichen Sprachgebrauch übergegangen wie die Satzendfloskeln »Alder« und »verstehst du«. Auch über Aussagen wie »Ich weiß, wo Dein Haus wohnt!« stolpert man als Berliner nicht mehr. Spannend wird es, wenn, um ein Beispiel zu nennen, die deutsche Tochter unseres ehemaligen Hausmeisters mit 16 Jahren zwar so gut wie nichts kann, aber fließend Türkisch spricht, oder aber unsere Kinder immer noch die Berliner Artikel- und Personalpronomenkonfusion aus frühester Kitazeit mit sich herumschleppen, nur weil die erste Bezugsperson hemmungslos vor sich hin berlinerte. Und das in einer Kita, in der 17 von 21 Kindern mindestens zweisprachig aufwachsen.

Wobei man feststellen muss, dass das Berliner Idiom so langsam ausstirbt. Im Prenzlauer Berg wird es, glaubt man den besorgten Ureinwohnern, zunehmend vom Schwäbischen als Amtssprache verdrängt und in Kreuzberg hat sich längst eine eigentümliche Mischung aus Türkisch, Deutsch, Jugendsprache und tiefstem Berliner Dialekt durchgesetzt. In »Kreuzkölln« kommt man inzwischen auch mit Spanisch recht gut durch, und Englisch ist sowieso Weltsprache im Kiez.

Angeblich soll demnächst eine chinesischsprachige Pension in Mitte aufmachen. Kitas, in denen Mandarin gesprochen wird, sind schon lange Normalität. 2014 gab es 173 Kitas in der Hauptstadt, die zweisprachig waren, Tendenz stark steigend.

Babylon Berlin also. Und wir mussten noch nicht einmal einen Turm bauen! Aber das hätten wir ja sowieso nicht hinbekommen.



ten Sie auf Ihre W

r your valuables

à vos objets de valeur

ione ai vostri oggetti di valore

nción a tus objetos de valor

ościowych rzeczy!

СВОИМИ ЦЕННЫМИ ВЕЩАМИ

alarınıza dikkat edin

理には十分ご注意ください

حافظ على



12 Baustellen

Buddeln ohne Ende

An den Lärm der Presslufthämmer – meist früh morgens gegen sieben – habe ich mich schon gewöhnt. Seit wir in Moabit wohnen, wurde die Straße vor unserem Haus jedes Jahr zwei- bis dreimal aufgerissen. Gas, Wasser, Fernwärme, Telekommunikation. Straße auf, Kabel rein, Straße zu. Dann kommen die Kollegen vom Gas. Dann die vom Wasser. Zwischendurch entscheidet sich der Bezirk, die historische Gegend rund um die Arminushalle fußgängerfreundlich umzugestalten. Straße auf, Pflaster drauf, Blumenrabatten. Leider wurden die Kollegen von der Fernwärme vergessen. Also: dicke Rohre in Augenhöhe und hässliche Betonpoller. – Soweit ist es noch nicht, wird aber sicherlich so kommen. Und in weiten Teilen des Stadtgebiets ist das bereits Realität.

Wer durch Berlin fährt, sei es mit dem Auto, Fahrrad oder den Öffentlichen, merkt, dass die Stadt immer noch zusammenwächst. Zusammenwuchert, meinen böse Zungen. Seit der Wende wurden S- und U-Bahn-Lücken geschlossen, drei Fernbahnhöfe neu gebaut und etliche weitere Stationen saniert und umgebaut. Das Straßennetz wurde vor allem in der Innenstadt erweitert, mehrere Autobahnzubringer gebaut und eine Straßenbahnlinie nach Westen erweitert. Hinzu kamen hunderte öffentliche und private Sanierungsarbeiten, Renovierungen und Neubauten; vom Regierungsviertel ganz zu schweigen, wo immerhin in den letzten Jahren gut 20 Milliarden Euro verbaut wurden und das immer noch nicht fertig ist. Zuweilen wehen zusammen mit den Geräuschen der Baustellen auch Windhosen aus Staub durch die Hauptstadt, die man sonst nur aus Wüstenfilmen kennt.

Was steht in den nächsten Jahren noch an? Die U5 wird Unter den Linden und eventuell vom Hauptbahnhof bis zur Turmstraße gebaut. Auf gleicher Strecke entsteht wohl die Verlängerung der Straßenbahn in Richtung Westen. In Mitte baute man bereits mit der S21 eine weitere Stadtbahnlinie. Das Stadtschloss wird die Berliner noch bis mindestens 2019 beschäftigen. Und sollte dann auch noch der Berliner »Volksentscheid Fahrrad« Erfolg haben, fängt die Buddelei wieder von vorne an.

Aber selbst wenn alle Berliner Baustellen irgendwann einmal verschwunden sind – Berlin hat genügend Verschleiß, als dass die heimischen Baufirmen um ihre Existenz fürchten müssten. Und zur Not ist da ja immer noch die Mutter aller Baustellen: unser Flughafen Berlin-Brandenburg!

 Informationen • www.stadtentwicklung.berlin.de

